



Hans-Peter Zimmermann

Das Taschen-Puscherl

Ein etwas anderes Märchen

**Für Erwachsene und solche,
die es werden wollen**





Die deutsche Bibliothek – CIP-Einheitstitelaufnahme

Zimmermann, Hans-Peter

Das Taschen-Puscherl: Ein etwas anderes Märchen

/ Hans-Peter Zimmermann.

ISBN 3-9520152-2-9

Mehr von Hans-Peter Zimmermann:

www.hpz.com

© 1993 Hans-Peter Zimmermann

Online-Version ©2003 Hans-Peter Zimmermann

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

2



3





Warum Sie wissen sollten, wie dieses Büchlein entstanden ist!

Anmerkungen zur Online-Version 2003

Also, das war so: 1993 kehrten meine Frau und ich unserer guten alten Schweizer Heimat den Rücken zu und zogen nach Südkalifornien. Wir hatten vor, ein Jahr zu bleiben; es wurden fünfeinhalb Jahre daraus, die für unsere Entwicklung unglaublich wertvoll waren.

Eines schönen Tages versuchte ich, an meinem Schreibtisch irgend etwas Sinnvolles zustande zu bringen, merkte aber bald, dass ich absolut nicht in Form war. Schweren Herzens beschloss ich, mich an diesem Tage dem süßen Nichtstun zu widmen, planschte ein wenig in unserem Jacuzzi herum und räkelte mich anschließend ausgiebig an der kalifornischen Frühlingssonne.

Am Nachmittag um etwa vier Uhr war ich so erholt, dass es mir in meinem Liegestuhl



langweilig wurde. Ich war gerade fertig geworden mit der Lektüre eines 50seitigen Büchleins, das ich mir am Vortag bei der Kasse des berühmten BodhiTree Bookstores an der Melrose Avenue zwischen zwei Räucherstäbchen herausgefischt hatte. Kennen Sie das Gefühl, wenn Sie ein Buch rein vom Tastsinn her (vom Haptischen, wie der verzierte Verleger sagt) supergeil finden?

Ich war jedenfalls der Meinung, ich wollte auch so etwas haben, aber mit meinem Namen drauf. Gesagt, getan.

Ich warf meinen Computer an, schrieb bis sieben Uhr abends, brachte am nächsten Morgen noch ein paar Korrekturen an, und fertig war mein Werk.

Dass sich dieses flapsig hingeworfene literarische Hors d'Oeuvre mehr als 10'000 Mal verkaufen würde, konnte ich damals noch nicht wissen.

Ich will ehrlich sein: Das Büchlein hat sicher ein paar Maniker zum Übermut angespornt. Das war leider unvermeidlich, denn ich konnte ja von den Buchhändlern nicht





erwarten, dass sie das Büchlein nur an gesunde Menschen verkaufen.

Aber das «Taschen-Puscherl» hat auch, und darauf bin ich ein wenig stolz, vielen Menschen geholfen, ihr wahres Potenzial zu entdecken und ihre Träume wahr zu machen. Wahre Unternehmer haben das verdient, und ich hoffe, Sie gehören dazu!

Viel Spaß beim Lesen der Online-Version, und sollten Sie den geilen «haptischen» Anteil vermissen, ein Tipp: Es gibt noch Geileres als Bücher!



Vor langer, langer Zeit lebte in einem fernen, fernen Lande ein reicher, reicher Königssohn...

Haaaalt, stopp, so geht das nicht! Das klingt ja wie ein stinknormales Märchen. Und davon gibt's genügend.

Liebe Leserin und lieber Leser, ich muss Ihnen ehrlich gestehen: Ich brauche Ihre Hilfe. Das ist nämlich mein erstes Märchen, und ich habe keine Ahnung, wie es herauskommen wird. Können Sie mir dabei helfen? Wollen wir's gemeinsam anpacken? Au, super! Da freue ich mich drauf!

Dann können wir also anfangen.

Ähghm... der Anfang ist das Schwierigste, hört man immer. Haben Sie einen Vorschlag?





Vor nicht allzu langer Zeit lebte in der Nähe von Zürich ein Durchschnittsbürger?

Nicht schlecht für den Anfang. Aber was ist zum Beispiel mit den Bernern? Die werden sich doch sträflich vernachlässigt fühlen. Wie wär's damit:

Zu der Zeit, wo Ihr dieses Märchen lest, lebt in Bern ein Handelsreisender der Kaufkraftklasse 1.

Nein, klingt zu nüchtern, oder? Und überhaupt: Was ist mit all den anderen Schweizern; von den Deutschen und Österreichern ganz zu schweigen. Die glauben dann alle, das Märchen gehe sie nichts an. Moment, ich hab's:

In einer mittelgroßen Stadt eines deutschsprachigen Landes lebte zu Ende des zweiten Jahrtausends ein durchschnittlich begabter Mann...

Wie bitte? Was mit den Frauen sei? Ich sage ja «durchschnittlich begabt». Wir können später ein paar überdurchschnittlich begabte Frauen einbauen. Einverstanden?



Der Mann war in einer durchschnittlichen Familie aufgewachsen, mit durchschnittlichen Hochs und Tiefs, wie das so zum Leben in deutschsprachigen Landen gehört. Seine Eltern hatten sich vor Jahren einmal scheiden lassen und später wieder geheiratet. Seine Geschwister sah er nur einmal im Jahr an Weihnachten oder wenn wieder einmal ein Großvater oder eine Großmutter zu Grabe getragen wurde.

Ja, ich weiß, das klingt viel zu zynisch. Wie lautet Ihre Version?

Seine Geschwister sah er immer nur dann, wenn er etwas von ihnen wollte, und natürlich an Weihnachten oder sonstigen Familienfeiern, denen die Kinder den Eltern zuliebe und die Eltern den Kindern zuliebe beiwohnten.

Das soll weniger zynisch sein? Ich weiß nicht. Aber meinetwegen: Lassen wir's mal so. Wir sollten jetzt langsam erklären, warum das Märchen «Taschen-Puscherl» heißt. Was, ich? Ich habe doch keine Ahnung! Der Name ist mir auf dem Klo eingefallen. Ich





habe mir halt gedacht, es wäre praktisch, wenn man etwas in der Tasche hätte, was einen jeden Tag ein wenig anstößt, eben «pusht». Capito? Aber das kann man in einem Märchen sicher nicht erzählen. Also lassen Sie sich etwas einfallen...

Wie meinen Sie? Eine Parallele zum «Aschenputtel» ziehen? Ja, das könnte man schon. Kennen Sie denn das «Aschenputtel» überhaupt?

A *lso, so viel ich weiß, war das ein armes, aber seriöses Mädchen, das bei einer bösen Stiefmutter aufwuchs. Die Stiefmutter hatte zwei Töchter, die sie abgöttisch liebte, obwohl sie als die größten Schlampe bekannt waren. Aschenputtel musste die ganze Drecksarbeit machen, während sich die verwöhnten Gören auf ihre Kosten amüsierten. Aber Aschenputtel tat es gern. In ihrem tiefsten Inneren wusste sie, dass sie zu Höherem bestimmt war. Sie war so sehr mit sich und der Welt im Einklang, dass sie sogar mit den Tieren*



sprechen konnte. Und wie! Sie brachte es doch tatsächlich fertig, dass ihr eine Handvoll Tauben beim Sortieren von Linsen half, die ihre böse Stiefmutter in die Asche geschüttet hatte, um sie zu quälen. Dabei trällerte Aschenputtel fröhlich ihr Liedchen vor sich hin: «Die Guten ins Töpfchen; die Schlechten ins Kröpfchen».

Haben Sie gespürt, was da für ein Tief-sinn drin steckt? Das Schlechte soll man wegstecken und verdauen, damit daraus wieder Gutes entsteht. Und das Gute soll man sammeln, damit man sich jederzeit daran erfreuen kann. Und man soll fröhlich und integer bleiben, auch wenn die gegenwärtigen Umstände (noch) nicht dem entsprechen, was man sich erträumt.

Ja, und wie geht's weiter? Richtig, der Königssohn kommt ins Spiel. Und was führen Königssöhne in der Regel im Schild? Na, das wissen Sie doch noch vom englischen Königshaus, oder? Richtig, Königssöhne wollen Sex! Und ihre Eltern wollen, dass sie heiraten. Also sucht man einen





Kompromiss: Etwas, was man heiraten kann, und was trotzdem einigermaßen sexy aussieht. Und da ist nun also unser Königssohn durch ein ganz kompliziertes Auswahl-Verfahren tatsächlich auf unser Aschenputtel gestoßen. Damit die Kinder ja nicht schlafen können, geben die sadistischen Gebrüder Grimm noch einen drauf: Zum Schluss hacken die Tauben den beiden bösen Schwestern beide Augen aus, damit ihre Blindheit für alle sichtbar wird. Wie lange Aschenputtels Ehe hielt, wird nicht berichtet. Aber an eine Passage ganz am Anfang erinnere ich mich noch gut. Als Aschenputtels leibliche Mutter auf dem Totenbett liegt, tröstet sie ihre Tochter mit den Worten: «Liebes Kind, bleib fromm und gut, so wird dir der liebe Gott immer beistehen. Ich will vom Himmel auf dich herabblicken und will um dich sein.»

Aschenputtel war nicht nur clever genug, das Prinzip der Suggestion zu erkennen und für sich wirken zu lassen. Sie sah auch ein, dass es «Action» braucht, wenn etwas ge-



schehen soll. Sie wollte partout zu dieser königlichen Brautschau, und sie schaffte es auch.

So viel zum Aschenputtel. Jetzt sind Sie wieder dran. Wie soll unser Märchen vom Durchschnittsbürger in deutschsprachigen Landen weitergehen? Und würden Sie mir noch erklären, was ein Durchschnittsbürger ist?

Ein Mensch, der sich für nichts Besonderes hält, und der seine Lebensaufgabe darin sieht, seine monatlichen Rechnungen einigermaßen pünktlich zu bezahlen.

Und was soll daran falsch sein? Ach so, Sie wollen das gar nicht werten. Gut, darf ich raten, wie es weitergeht?

Wenn man den Durchschnittsbürger fragt, ob er glücklich sei, sagt er in ziemlich nüchternem Ton: «Ich kann mich nicht beklagen.»

Wie schade! Wenn er sich beklagen könnte, ginge es ihm sicher viel besser. Aber er kann es nicht. Er muss die Verantwortung





für sein Unglücklichsein selbst übernehmen.

Wenn man ihn fragt, ob ihm seine Arbeit Spaß mache, hat er eine genauso nüchterne Antwort parat: «Ja, ich muss sagen... jetzt wo wir im neuen Werk sind... mit den schönen Büros und genügend Personal... es macht schon Spaß... doch, doch!»

Stopp, das ist ja grausam! Hören Sie nicht, wie sich der arme Kerl regelrecht einreden muss, dass ihm seine Arbeit Spaß macht? Ach so, das ist ein Bestandteil des Märchens? Na gut, fahren Sie fort!

Auf seine Ehe angesprochen, meint er, dass sie eine glückliche sei und weist sofort darauf hin, dass er und seine Frau sich schon seit zwanzig Jahren kennen. Beim Wort «kennen» zuckt er immer mit seinem rechten Mundwinkel und denkt daran, was ihm alles nicht passt an ihr.

Moment, also jetzt wird's mir etwas zu einfach. Woher wollen Sie wissen, was der gute Mann sich denkt? Ach so, ja, Sie haben recht. Es ist ja ein Märchen. Und in Märchen ist alles erlaubt. Aber jetzt sollten Sie



schon langsam erklären, warum das Märchen «Taschen-Puscherl» heißt.

Der Mann hatte eine seltsame Angewohnheit: Er pflegte die Menschen nach der Dicke ihres Geldbeutels zu beurteilen. Wenn er sich an einer Party mit jemandem unterhielt, den er nicht kannte, versuchte er immer unter irgendeinem Vorwand an dessen Tasche zu greifen, denn er pflegte zu sagen: «Dickes Portemonnaie, interessanter Mensch.» Als seine Frau diese Marotte entdeckte, nannte sie ihn hinfort «mein Taschen-Puscherl».

«Hinfort» klingt gut, geradezu märchenhaft. Und mit der «Taschen-Puscherl»-Erklärung haben Sie sich auch ganz gut aus der Affäre gezogen. Wie geht's weiter?

Der Mann hätte wahrscheinlich noch jahrelang so weitergelebt und sein Leben für die normalste Sache der Welt gehalten, wenn er nicht eines Tages auf ein kleines Büchlein gestoßen wäre.

Lassen Sie mich raten: Das Büchlein hieß





nicht zufälligerweise «Taschen-Puscherl»? Nein? 'tschuldigung, war ja nur eine Frage.

Das Büchlein hatte den Titel «Vom Sinn des Lebens» und es sah von außen so aus wie sie eben aussehen, diese billigen Geschenk-Büchlein, die man nur dann als Mitbringsel missbraucht, wenn die Zeit nicht mehr für den obligaten Blumenstrauß gereicht hat.

Also, ich muss schon sagen: Für einen Anfänger texten Sie schon ganz gut. Wie bitte? Ich soll endlich die Klappe halten und Sie nicht dauernd unterbrechen? Schon gut, ich bin ganz Ohr, ich hänge an Ihren Lippen, ich schaue Ihnen in die Augen, ich... aua, das tut weh!

Taschen-Puscherl schenkte dem Büchlein zunächst keine Beachtung. Er war kein großer Leser. «Lesen bringt nur Unglück», pflegte er manchmal zu sagen. Und er wusste, wovon er sprach. Seine Frau war eine begeisterte Leserin



von Frauen-Zeitschriften. Und damals, vor etwa drei Jahren, hatte sie in einem Artikel etwas über Frauen-Befreiung gelesen. Auf einmal wollte sie mit ihm zu einem Ehe-Therapeuten gehen. Nach fast zwanzig Jahren! Dabei war doch mit ihrer Ehe alles in Ordnung. Es wurde noch schlimmer. Das schöne Reihen-Einfamilienhaus, die zwei Autos, das Boot auf dem Schlawiner-See, all das genügte ihr plötzlich nicht mehr. Sie wollte mehr vom Leben, schrie sie ihn an. «Was, noch mehr?» schrie er zurück, «du unersättliches Biest, du, was verlangst du eigentlich noch alles von mir?»

Die Frau ging dann zwei oder drei Mal allein zu einem Therapeuten, und die Sache legte sich allmählich wieder. «Aber seither», meint Taschen-Puscherl, «hat sie so einen feindlichen Blick. Und das kommt alles von diesen verdammten Magazinen!»

Entschuldigung, wenn ich unterbreche. Aber meinen Sie, unsere Leser verstehen die Ironie in dieser Episode? Wie meinen Sie? Die sind nicht so doof wie ich? Na, dann





ist's ja gut. Also weiter...

Taschen-Puscherl legte das Büchlein mit dem Titel «vom Sinn des Lebens» also neben das Klo, wie er das mit allem Lesbaren tat, was ihm zu wichtig zum Wegwerfen und zu langweilig für's Bücherregal schien. Und da lag es dann auch, Monat für Monat. Bis eines Tages seine Verdauung mehr Zeit beanspruchte als die «Schlawiner Zeitung» hergab. Ohne genau hinzusehen, grapschte er nach einem Stück Ersatz-Lektüre und hielt prompt sein Büchlein «vom Sinn des Lebens» in der Hand. Er wollte es gleich wieder weglegen, da fiel sein Blick durch eine halbaufgeschlagene Seite auf die Frage «Wozu bin ich hier?»

Darf ich raten, wie er darauf reagierte? Er spürte, dass er die Frage nicht beantworten konnte, tröstete sich mit der Vorstellung, dass der Rest der Menschheit wahrscheinlich auch keine Ahnung hat, und putzte sich mit den restlichen Seiten den Hintern? Nein?



Der Mann bevorzugte dreilagiges, flauschiges Toilettenpapier. Aber das allein war nicht der Grund, weshalb er weiterlas. Auf der nächsten Seite stach ihm die Frage «Was mag ich?» ins Auge. Für eine Weile vergaß Taschen-Puscherl, wo er saß und fing an zu träumen. Was machte ihm Spaß? Eigentlich eine ganze Menge. Das meiste davon hatte er nur schon lange nicht mehr getan. Wann hatte er das letzte Mal ein Bild gemalt? Wann hatten er und seine Frau zum letzten Mal ein Wochenende in seinem geliebten Frankreich verbracht? Und dabei hätten sie doch jetzt das Geld dazu. Ja, sie könnten sich im Zug sogar Erste Klasse gönnen und im teuersten Hotel logieren. Wann hatte er zum letzten Mal mit der ganzen Familie ein Picknick an einem Bergsee veranstaltet? Wann war er zum letzten Mal auf seiner geliebten Parkbank gesessen und hatte den Vögeln zugeschaut und den Duft der abendlichen Herbstsonne genossen? Wann hatte er das letzte Mal einfach nichts getan, nur





in den blauen Sommerhimmel gestarrt und geträumt?

Entschuldigung. Sitzt der Mann noch immer auf dem Klo? Ach so, das tut nichts zur Sache? Ich wollte nur zeigen, dass ich zuhören kann.

Auf der gleichen Seite standen vier weitere provokative Sätze: «Warum tun Sie die Dinge, die Sie mögen, nicht öfter? Woher beziehen Sie Ihre Energie? Von Dingen, die Sie mögen? Oder von Dingen, die Sie nicht mögen?»

Mensch, das muss den armen Kerl ja völlig umgehauen haben!

Die nächste Frage lautete «Was kann ich?» Und jetzt juckte es Taschen-Puscherl in den Fingerspitzen. Er musste sich unbedingt etwas zum Schreiben holen.

Moment, sollte er nicht zuerst... mit dreilagigem Toilettenpapier... oder so? Okay, ich bin schon still. Aber auf Ihre Verantwortung!

Taschen-Puscherl schrieb auf, was er alles beherrschte: Er war gut im Malen und



Zeichnen. Er sprach fließend Deutsch und Französisch. Er konnte komplizierte Dinge auf einfache Weise erklären. Er kam bei den meisten Menschen gut an. Taschen-Puscherl spürte plötzlich einen gewaltigen Energie-Schub.

So gewaltig, dass es ihn fast vom Klo riss? Schon gut, schon gut. Ich bin ja ganz Ohr!

Voller Neugierde schielte er auf die nächste Frage: «Was würden Sie noch tun, wenn Sie bei bester Gesundheit genau zwei Jahre zu leben hätten?» «Dann würde ich irgendwo auf dem Land in Frankreich eine deutschsprachige Künstler-Kolonie gründen», schoss es aus ihm hervor. «Glauben Sie, dass dieses Projekt erfolgreich wäre?» war die nächste Frage. «Ich glaube schon», gab sich Taschen-Puscherl selbst zur Antwort, «und wenn schon, zwei Jahre würde ich sicher heil überstehen. Und das Erlebnis wär's alleweil wert!»

Also, wenn er zwei Jahre heil übersteht, dann sicher auch drei, vier oder fünf! Oder?





«Also, wenn ich zwei Jahre heil überstehe, dann sicher auch drei, vier oder fünf», rief er aus. «Was wäre das Schlimmste, was Ihnen passieren könnte?» war die nächste Frage. «Dass ich nach drei Monaten kein Geld mehr habe und wieder meinen alten Job annehmen muss.» «Wäre das sehr schlimm?» «Überhaupt nicht. Ich wäre dann um eine Erfahrung reicher, hätte mehr Ausstrahlung, und die Chance wäre groß, dass ich eine noch bessere Stelle bekäme.»

Das glaubt der doch selber nicht! Ach so, ja, wir sind ja noch immer im Märchen.

Die nächste Seite war nicht minder interessant. Da stand zuoberst die Frage: «Macht Ihnen Ihre gegenwärtige Arbeit Spaß? Wenn nein, warum üben Sie sie dann aus? Wenn ja, glauben Sie, dass Sie Ihre Arbeit gut machen? Wenn nein, warum üben Sie sie dann aus? Wenn ja, glauben Sie, dass Sie für Ihre erstklassige Arbeit genügend Geld verlangen? Wenn nein, woran liegt das? Wenn ja, dann hät-



ten Sie doch genügend Geld, um endlich das zu tun, was Ihnen noch mehr Spaß macht! Warum tun Sie es nicht?»

Wenn nein, wenn ja, wenn nein, wenn ja... das wird mir allmählich zu kompliziert. Könnte der Mann sein Geschäft jetzt beenden. Ich sollte auch mal auf's Klo.

Taschen-Puscherl saß da wie angewurzelt. In ihm drin ging plötzlich ein Licht an. So ein Gefühl hatte er nicht mehr gehabt, seit er als Kind davon geträumt hatte, Pilot zu werden.

Was, der auch? Haben Kinder eigentlich keine originelleren Ideen?

Jetzt wollte er es wissen. Würde dieses verflixte kleine Büchlein ihm auch über seine Zweifel hinweghelfen?

Die nächste Seite handelte vom Welt- und Selbst-Bild. «Setzen Sie in die Lücken je ein Wort ein», hieß es da:

Ich bin ein _____ Geschäftsmann.

Ich bin ein _____ Liebhaber.

Ich bin ein _____ Vater.

Die Welt ist _____.





Ich kann _____ Geld verdienen.

Ich bin _____ Talent.

Ich bin _____ Genie.

Was ich anpacke, gelingt _____.

Taschen-Puscherl schrieb drauflos. Als er fertig war, las er weiter: «Schauen Sie sich Ihr Welt- und Selbstbild an.» Taschen-Puscherl tat, wie ihm geheißen:

Ich bin ein mittelmäßiger Geschäftsmann.

Ich bin ein nachlassender Liebhaber.

Ich bin ein anständiger Vater.

Die Welt ist chaotisch.

Ich kann nicht gut Geld verdienen.

Ich bin kein besonderes Talent.

Ich bin überhaupt kein Genie.

Was ich anpacke, gelingt manchmal.

Der nächste Satz brachte den sonst so tapferen Mann zum Weinen: «Schließen Sie die Augen und stellen Sie sich vor, wo Sie heute in fünf Jahren stehen, wenn Sie dieses Welt- und Selbstbild beibehalten!»

Ou, das ist hart. Meinen Sie, dass unsere Leser das noch mitmachen? Wird's etwa



noch schlimmer?

«Stellen Sie sich Ihr Leben in zehn Jahren vor, wenn Sie so weitermachen!» lautete die nächste Aufforderung.

Und das brachte dem armen Mann Durchfall und Übelkeit, so dass er die Lektüre unterbrechen musste? Nein? Aber eigentlich wollte ich doch das Märchen schreiben. Hallo...

Taschen-Puscherl konnte fast nicht mehr weiterlesen; die Tränen verwischten ihm die Sicht. «Stellen Sie sich Ihr Leben in 15 Jahren vor. Stellen Sie sich vor, Sie sind achtzig Jahre alt und haben *nichts* von dem getan, was Sie schon immer tun wollten.» Taschen-Puscherl konnte sich nicht mehr beherrschen. «Neeeeiiiiinnn!» schrie er laut auf...

...fiel vom Klo und brach sich das Bein? Auch nicht? Also ehrlich, wann bin ich eigentlich wieder mal dran?





Der arme Mann war ganz am Boden zerstört. Er konnte sich kaum noch aufrecht halten. Sein Bauch verkrampfte sich zusehends.

Kunststück! Nach zwei Stunden auf dem Klo! Ja, schon gut. Ich bin ja still. Aber bevor ich selber zu weinen anfangen, könnten wir diesen armen Kerl nicht wieder ein wenig aufbauen?

Die nächste Seite brachte Erlösung. Da hieß es: «Wenn Ihr bisheriges Welt- und Selbstbild Sie nicht weitergebracht hat, möchten Sie es ändern?» «Ja bitte», schluchzte Taschen-Puscherl in sein Taschentuch hinein, das schon ganz mitgenommen aussah. «Glauben Sie, dass Sie es ändern können?» war die nächste Frage.

Ganz schön gemein. Der Typ kann doch kaum mehr klar denken!

«Wenn ich nur wüsste wie», wimmerte er leise schluchzend vor sich hin.

Siehste. Ich hab' doch gesagt, der kann nicht mehr klar denken!

Taschen-Puscherl richtete sich wieder



auf. «Ich kann's ja mal versuchen», sagte er zu sich selbst. Und es klang schon bedeutend mutiger.

Na, der soll sich nur nicht täuschen. Auf dem Klo war ich auch schon mutig. Aber im Alltag... Schon gut, machen Sie weiter!

«Um Ihr Welt- und Selbstbild zu verändern», hieß es da, «müssen Sie nur eines tun. Ändern Sie's!»

Ja ja, typisch! Wenn's drauf ankommt, dreschen sie leere Phrasen. Sie sind mir vielleicht eine Hilfe, Sie!

«Wie sähe denn ein Welt- und Selbstbild aus, das Sie weiterbringen würde?»

Taschen-Puscherl las seinen ersten Satz: «Ich bin ein mittelmäßiger Geschäftsmann.» «Schön wäre, wenn da stünde ›Ich bin ein Spitzen-Geschäftsmann›», dachte er.

Das glaubt ihm doch kein Mensch. Und er sicher am allerwenigsten!

«Schreiben Sie nicht einfach hin ›Ich bin ein Spitzen-Geschäftsmann›», las er weiter, «schreiben Sie, weshalb Sie ein Spitzen-Geschäftsmann sind, und was Sie tun





werden, um einer zu bleiben.» Taschen-Puscherl fasste langsam Mut. Er richtete sich auf, atmete tief durch...

...was auf dem Klo besonders intensive Erlebnisse mit sich bringt...

...und schrieb hin: «Ich bin ein Spitzen-Geschäftsmann, weil ich nur Dinge tue, die mir Spaß machen, weil ich mich täglich weiterbilde, und weil ich nichts anderes im Sinn habe als meinen Kunden zu dienen.»

Wissen Sie was? Sie sollten in die Werbebranche gehen. Dort schreiben sie solche Sätze auf buntes Papier, nennen es Corporate Identity und verlangen dafür ein halbes Vermögen!

Taschen-Puscherl fand Gefallen an diesem Spiel. Die nächsten Glaubenssätze formulierte er folgendermaßen um: «Ich bin ein wunderbarer Liebhaber, denn nur ich allein bestimme, wieviel Liebe ich geben will!» «Ich bin ein guter Vater, denn ich nehme mir Zeit für meine Kinder. Und sie dürfen sich selbst sein. Ich stehe



ihnen mit Rat und Tat zur Seite, lasse sie jedoch ihre eigenen Wege gehen. Denn sie gehören mir nicht.»

Eine schüchterne Frage: Haben Sie Kinder? Ich meine ja nur...

Auf den nächsten Satz war Taschen-Puscherl besonders stolz: «Die Welt ist ein Schulzimmer. Jeder Tag bietet neue und interessante Lektionen. Lektionen, die manchmal Freude machen und manchmal weh tun.»

Ach, ist das schön! Der Mann entwickelt ja richtigen Erfindergeist.

«Ich kann gut Geld verdienen. Denn Verdienen kommt von Dienen. Ich lasse das Geld frei durch mein Leben fließen, wie sich das für einen gesunden Menschen gehört. Es fließt mir wie von selbst genügend Geld zu, damit ich meine Lebensaufgabe erfüllen kann.» Taschen-Puscherl spürte auf einmal, dass er keine Angst mehr hatte. Zum ersten Mal seit dreißig Jahren ließ der Druck auf seiner Brust ein wenig nach.

Vielleicht müsste er öfter mal ein paar





Stunden auf's Klo! Was bin ich? Ein gottloser Schwätzer? Wenn Sie das noch einmal sagen, schmeiße ich Sie aus meinem Buch raus!

Taschen-Puscherl schrieb in Windeseile die drei letzten Glaubenssätze um: «Ich bin ein Talent in Malen, Zeichnen, Französisch und Werbung. Ich bin ein Genie, denn ich weiß jetzt, wie man sein Gehirn so einsetzen kann, dass es Resultate produziert. Was ich anpacke, gelingt immer. Wenn etwas nicht so herauskommt, wie ich es mir gewünscht habe, bin ich wieder ein Stück gescheiter.»

Dann ist er in drei Jahren ein weiser Mann!

«Yippiiiieee!» schrie Taschen-Puscherl. Und er stellte sich vor, wie sein Leben mit diesem neuen Glaubens-System in fünf, in zehn, in zwanzig Jahren aussehen würde.

Darf ich weitermachen? Der Gedanke erregte ihn dermaßen, dass er auf der Stelle einen Herzinfarkt erlitt. Und wenn er nicht gefunden wurde, sitzt er heute noch dort.



Taschen-Puscherl war jetzt fest entschlossen, seine Träume wahrzumachen.

Aber insgeheim wusste er, seine Frau würde nein sagen. Und wenn seine Frau nein sagte, dann gab's keine Widerrede. Oder? Nein? Was hat der denn für eine Wunderfrau?

Er wusste jedoch, dass ihm die schwierigste Prüfung noch bevorstand.

Aha, Prüfung. Das ist das Wort, das sie brauchen, wenn ein unlösbares Problem auftaucht.

Seine Frau hatte sich in ihrer Wahlheimat Schlawin sehr gut eingelebt. Sie traf sich mit Frauen, die sie «Freundinnen» nannte, was Taschen-Puscherl immer etwas eifersüchtig machte, denn bei ihm selber reichte es nur gerade für «Kollegen».

Dabei war die Eifersucht unbegründet, denn nach jedem Kaffeekränzchen wünschte seine Frau ihre sogenannten Freundinnen allesamt ins Pfefferland. «Eine Freundin», pflegte er manchmal scherzhaft zu





sagen, «ist eine Frau, die alles über die Ehemänner der anderen Frauen erfahren will, um herauszufinden, mit welchem sich am ehesten ein Seitensprung lohnt.»

Haha, das sitzt. Sie entwickeln ja richtiggehend Humor! Machen Sie weiter so!

Taschen-Puscherl wusste, mit dieser Einstellung kam er keinen Schritt weiter! Er nahm sich vor, ganz behutsam an die Sache heranzugehen.

Behutsam ist immer gut bei Frauen. Und? Hat er's geschafft? Oder hat sie ihm seine Behutsamkeit um die Ohren geschlagen?

Zunächst versuchte er, sich nichts anmerken zu lassen. Aber seine neuen, erfrischenden Gedanken hatten ihn schon dermaßen verändert, dass er es kaum verbergen konnte. Am Morgen trällerte er unter der Dusche ein Liedchen, wo er sich sonst immer die neusten Horror-Meldungen aus dem Radio zu Gemüte führte. Abends kam er oft eine Stunde früher



nach Hause als erwartet, brachte Blumen mit, wollte mit seiner Frau noch ein wenig spazieren gehen, frische Luft tanken, den Sonnenuntergang genießen. Und als ihn seine Frau einmal zur Rede stellte...

Darf ich raten? Sie fragte ihn: «Sag' mal, hast du eigentlich eine Freundin oder was? Nein? Aber das fragen die Frauen doch immer, weil sie sich nicht vorstellen können, wie man um sie herum fröhlich sein kann!

Als seine Frau bei einem solchen Spaziergang sich ganz fest an ihn kuschelte und wissen wollte, was denn eigentlich mit ihm geschehen sei, da wusste er, dass die Stunde der Wahrheit geschlagen hatte.

Moment mal! Kuschneln? Die beiden sind zwanzig Jahre verheiratet!

«Weißt du», flüsterte Taschen-Puscherl seiner Frau ins Ohr, «ich finde es schön, dass wir selbst nach zwanzig Jahren uns immer noch aneinanderkuscheln können.» «Ich auch», flüsterte seine Frau zurück. «Wenn ich mit Silvia vergleiche, die hat's nicht leicht mit ihrem Mann.»





Taschen-Puscherl schien das zwar nicht gerade der geeignete Moment für solche Vergleiche zu sein. Aber das war nun mal die Art seiner Frau, die Dinge einzuordnen. Unbeirrt fuhr er fort: «Schatz, hast du dir schon einmal überlegt, was du tun würdest, wenn du nur noch zwei Jahre zu leben hättest, bei bester Gesundheit und ohne Schmerzen?»

«Oh, erzähl' so was nicht», entfuhr es seiner Frau, «der Mann von der Silvia hat doch scheint's Lungenkrebs. Die Ärzte geben ihm noch höchstens ein Jahr. Ich kann dir sagen, die arme Silvia macht einen mit. Ihr Mann kann die ganze Nacht nicht schlafen, schwitzt wie ein Bär und schreit sie die ganze Zeit an...»

Haha, typisch, typisch! Jetzt hat unser Taschen-Puscherl wohl den Ball wieder abgegeben, was? Den Rest des Abends muss er sich die Schauergeschichten seiner Frau anhören.



Taschen-Puscherl nahm seine Frau ganz sanft bei der Hand, schaute ihr liebevoll in die Augen und sagte verständnisvoll aber bestimmt. «Schatz, ich höre dir gerne einmal zu, wenn du die ganze Geschichte erzählst. Aber ich möchte diese Übung jetzt wirklich mit dir machen: Was würdest du noch tun wollen, wenn wir beide noch zwei Jahre zu leben hätten?»

Seine Frau spürte, dass sie der Frage nicht länger ausweichen konnte. «Wir beide? Zwei Jahre? Bei bester Gesundheit? Hmm, schwer zu sagen.» Eine Weile starrte sie vor sich hin. Dann huschte ein Lächeln über ihr Gesicht. «Du wirst mich für verrückt halten», sagte sie. «Nein, sag' es bitte. Ich sage dir nachher auch, was ich mir gedacht habe», bat Taschen-Puscherl und setzte dabei seinen treuen Bernhardiner-Blick auf.

«Ich würde mit dir zusammen in Australien eine Farm für herrenlose Tiere gründen.»





Da haben wir's. Frankreich ade! Aus diesem Traum wird nie etwas. Ich hab's doch gewusst!

Taschen-Puscherl hielt seine Frau überhaupt nicht für verrückt. «Warum tun wir das eigentlich nicht?» fragte er mit dem ernsthaftesten Blick, den er zur Verfügung hatte. «Warum wir das nicht tun?» Seine Frau schaute ihn ungläubig an. Was war nur in ihn gefahren? «Warum wir das nicht tun?» fragte sie nochmals, als müsste sie wirklich sehr tief in ihrem Inneren nach triftigen Gründen suchen. «Ganz einfach», meinte sie mit einem leicht resignierenden Seufzer. «Ganz einfach», weil wir hier unsere Verpflichtungen haben.»

Ja ja, Verpflichtungen. Nimm mich nur wunder, was das für Verpflichtungen sind! «Welche Verpflichtungen meinst du?» wollte Taschen-Puscherl wissen. «Na, das weißt du doch selbst. Unser Kuno geht noch auf's Gymnasium. Christine hat gerade die Lehre abgeschlossen. Und dann das Haus, dein Geschäft, der Kegelclub und überhaupt.»



Hihi, Kegelclub, dass ich nicht lache! Was bringt sie wohl sonst noch vor, nur damit sie in ihrem Leben nichts verändern muss?

Lass' uns das mal ganz nüchtern analysieren, ja? Du sagst (der Kegelclub und so). Meinst du noch weitere Verpflichtungen?» «Ja, unsere ganzen Freunde und die Eltern. Was sagen die wohl dazu, wenn wir plötzlich nach Australien auswandern?»

Wahnsinn. Die Frau lebt das Leben der anderen, nur nicht ihr eigenes!

«Schatz, ist dir eigentlich schon mal aufgefallen, dass wir bis jetzt eher das Leben von anderen gelebt haben und nicht unser eigenes?» entgegnete Taschen-Puscherl mit ernster Miene.

Ha, war also doch mal wieder etwas Brauchbares von mir dabei, was? Soll ich gleich weitermachen? Die Frau machte ihn darauf aufmerksam, dass im Fernsehen gleich Dallas anfangt und man sich doch





lieber ein andermal weiter unterhalten wollen. Nein? Finden Sie das nicht gut? Schade, dabei wäre ich so schön in Fahrt gewesen.

«Wie meinst du das: Das Leben der anderen leben?» wollte sie wissen. «Na ja, nehmen wir diese Dinge doch einmal auseinander. Unser Kuno ist in einem Jahr fertig. Er sagt schon die ganze Zeit, er wolle auf keinen Fall an die Uni. Und wenn ich ehrlich bin, hat er völlig recht. An der Uni laufen lauter hochgebildete Nichtsnutze herum, die nichts anderes tun als ihr Wissen wiederzukauen, anstatt etwas Gescheites damit anzufangen.»

Ou, das ist hart. Zum Glück haben Sie das gesagt und nicht ich!

«Kein Mensch sagt doch, dass wir unseren Traum von heute auf morgen wahr machen müssen». Taschen-Puscherl zog seine Frau auf eine Bank am Waldrand und legte zärtlich seinen Arm um ihre Schultern, während sie die letzten Sonnenstrahlen genossen. «Aber zumindest befassen können wir uns doch damit. Oder? Überleg'



doch mal: Wir leben mit großer Wahrscheinlichkeit noch dreißig bis vierzig Jahre. Möchtest du in dreißig Jahren immer noch mit der Frau Kneubühl über die Blätter streiten, die von unserer Buche in ihren Garten fallen?» «Gott bewahre! Darauf kann ich verzichten.» «Eben. Oder möchtest du in dreißig Jahren zum zweihundertsten Mal nach Rimini fahren, nur weil deine Eltern dort ein billiges Hotel kennen, wo sie die Spaghetti schön weich kochen?» «Du hast mir nie gesagt, dass dir das nicht passt!» Die Frau spielte Entsetzen. Und sie tat es nicht schlecht. Taschen-Puscherl hätte sich fast zu einer Diskussion über Spaghetti hinreißen lassen.

Aber er besann sich, worauf er eigentlich hinauswollte und bohrte weiter: «Also, auf meinen Kegelclub kann ich verzichten, das kannst du mir glauben. Ich gehe dort nur deswegen hin, weil mir in diesem langweiligen Kaff nichts





Besseres einfällt und weil ich nicht jeden Abend vor der Glotze hocken möchte. Weiter, was ist mit dem Haus?» «Ja, was soll schon sein? Hypotheken.» «Ja und? Kann man ein Haus denn nicht verkaufen und damit viel Geld verdienen?» «Doch nicht in der heutigen Zeit. Überleg' doch mal!» Taschen-Puscherl musste sich hüten, dass die Diskussion nicht allzu heftig wurde. «Schatz, hab' keine Angst. Wir brauchen ja überhaupt nichts von dem anzupacken, was wir hier besprechen», beruhigte er sie, «es geht doch nur darum, dass man die Dinge zumindest einmal durchgedacht hat. Wenn wir einmal neunzig Jahre alt sind, ist es zum Nachdenken zu spät!» «Ja, ich kenne dich. Wenn du dir einmal etwas in den Kopf setzt, dann gibt's kein Zurück mehr!»

Aha, sie hat ihn durchschaut! Und? Hat Dallas noch nicht angefangen?

«Übrigens... wolltest du dir heute abend nicht Dallas anschauen? Das hat vor fünf Minuten begonnen.»

Nein, ich glaub's nicht! Diese Bier-Idee



haben Sie tatsächlich übernommen?

«Schatz, dieses Dallas interessiert mich im Moment überhaupt nicht. Vielmehr möchte ich wissen, was dir an Australien besonders gefällt.» «Was mir an Australien besonders gefällt? Dass es weeeeeit weg ist. Dass die Leute freundlicher sind. Dass sie eine andere Sprache sprechen. Und überhaupt, einfach mal eine andere Kultur kennenlernen. Und ich würde halt furchtbar gern auf dem Land wohnen, mit viel Umschwung für Tiere und einen kleinen Gemüsegarten und beim Eingang ein riesiges Blumenbeet und...» Frau Taschen-Puscherl kam richtig ins Schwärmen, und die Frage ihres Mannes kam ganz überraschend: «Was spricht denn *gegen* Australien?» «Dagegen? Dagegen spricht, dass es weit weg ist. Zu weit weg, wenn man Heimweh hat und mal eben seine Eltern oder Freunde besuchen will.»

Haha, ich merk's schon. Jetzt kommt Frankreich ins Spiel! Der Typ hat aber kommunikationsmäßig auch einen drauf, was?





Taschen-Puscherl wusste, dass seine Frau jetzt so weit war. Der Glanz in ihren Augen, der Klang ihrer Stimme und das Gefühl, das er hatte, wenn er ihre Hand streichelte, all dies sprach Bände! «Schatz, wo auf der Welt gefällt's dir sonst noch? Wo könntest du dir vorstellen, zumindest eine Zeitlang zu wohnen?» «Wo's mir sonst noch gefällt?» Früher hatten ihn diese ewigen Wiederholungen genervt. Jetzt waren sie für ihn zu untrüglichen Signalen geworden, dass sein Traum näherrückte. «Wo's mir sonst noch gefällt? Also, Amerika stelle ich mir schön vor, obwohl ich es noch nicht kenne. Holland hat mir sehr gut gefallen, aber das wäre mir mit der Zeit zu flach. Und natürlich Frankreich. Vor allem die Gegend um Lyon. Da haben wir doch mal dieses riesige Bauernhaus bewundert, weißt du noch? Das mit dem Bächlein mitten durch den Garten.» «Ja, wir haben uns doch noch erkundigt, ob es zu kaufen sei. Dann hast du gesagt, es wäre eine Spinnerei, und dann haben wir's sein lassen.»



So, jetzt rück' aber heraus mit deinen Plänen. Los!

«Schau mal, Puscherl, ist das nicht der Hund von der Kneubühl?» Taschen-Puscherls Frau zeigte auf den bleichen, wabbeligen Fleischbrocken, der sich ihrer Parkbank näherte. «Natürlich, das ist doch der einzige Hund in der Nachbarschaft, der aussieht wie eine geschälte Sau», entfuhr es Taschen-Puscherl, und sie mussten beide herzlich lachen.

Also, das darf doch wohl nicht wahr sein! Wegen so einem Kläffer sollen wir uns vom Thema abbringen lassen?!

Doch Taschen-Puscherl hatte Blut geleckt. Er spürte eine so innige Verbindung mit seiner Frau wie schon lange nicht mehr. Und nichts in der Welt konnte ihn jetzt vom Thema abbringen.

Bin ich aber froh! Ich habe schon befürchtet, das Ganze ende doch noch in einem langweiligen Dallas-Abend.





«Willst du wissen, was ich noch tun möchte, wenn wir beide nur noch zwei Jahre zu leben hätten?» Taschen-Puscherls rechtes Auge zwinkerte vielversprechend. «Au ja, erzähl' mal!» «Was denkst du?» Er wollte es möglichst spannend machen.

Sie offenbar auch. Können wir's jetzt endlich erfahren? Dieses Märchen sollte nicht länger als 50 Seiten werden. Also beeilen Sie sich gefälligst!

«Was ich denke?» Da war sie wieder, ihre unverwechselbare Art, die Dinge zu verarbeiten. «Was ich denke? Ich denke, du würdest eine große Werbe-Schule gründen und all dein Wissen an junge, willige Leute weitergeben. Oder?»

«Das wäre auch eine Möglichkeit. Aber es gibt etwas, was mich noch mehr reizen würde. Du wirst sagen, ich sei ein Spinner. Ich träume davon, in Frankreich eine Künstler-Kolonie zu gründen.» «Was, du? Eine Künstler-Kolonie? In Frankreich?»

Da haben wir's. Jetzt sagt sie ihm, er sei ein Spinner. Er gibt zurück, ihr Australien-



Fimmel sei auch nicht viel besser, dann zieht er sich die letzten fünf Minuten Dallas rein, während sie auf dem Klo in ihren Frauen-Zeitschriften verzweifelt nach der psychologischen Ratgeber-Seite sucht. Was bin ich? Ein Klo-Fetischist? Ich will Ihnen etwas sagen: Ich gebe Ihnen jetzt noch genau drei Seiten, und dann will ich den letzten Satz dieses Märchens lesen. Und wehe, er ist nicht gut. Dann fangen wir gleich wieder von vorne an!

«Die Idee ist gar nicht so schlecht. Gemalt hast du immer gern, mit Menschen verstehst du dich gut, werben kannst du auch, französisch können wir beide recht ordentlich...» «Ja, und die Bauernhäuser in der Bresse sind doch für ein Butterbrot zu haben. Da könntest du doch auch deine Tiere halten und dein Gemüse und deine Blumen pflanzen.»





Aber was ist mit Kuno und Christine?» fragte seine Frau mit leicht resignierendem Unterton. «Schau mal», meinte Taschen-Puscherl zuversichtlich. Wir brauchen ja nichts zu überstürzen. Geben wir uns doch zwei Jahre Zeit. Inzwischen fahren wir jedes zweite Wochenende nach Frankreich und schauen uns Häuser an. Wir suchen so lange, bis wir unser Traumhaus gefunden haben. Dann bauen wir es ein wenig aus, und zwar erst einmal nur am Wochenende. In zwei Jahren sind unsere Kinder so selbständig, dass sie uns nicht mehr brauchen. Dann können wir definitiv hinüber ziehen.» «Ja, und wenn schon», Taschen-Puscherl's Frau war von der Idee begeistert, «und wenn schon, Frankreich ist nicht so weit weg wie Australien», meinte sie. Und Taschen-Puscherl wusste, er hatte das Spiel gewonnen.

Und sie lebten glücklich und zufrieden bis an ihr selig' Ende. Oder etwa nicht?

Die nächsten zwei Jahre vergingen wie im Fluge. Taschen-Puscherl und seine Frau



fühlten sich wie neugeboren. Eine neue Verliebtheit hatte der ehelichen Langeweile Platz gemacht. Auf die Bemerkung eines Kollegen, er schreibe jetzt wohl ein neues Kapitel in seinem Leben, meinte Taschen-Puscherl fröhlich: «Ein Kapitel? Ich schreibe ein völlig neues Buch!»

Jawohl, und unseres ist jetzt zu Ende. Ich muss sagen, so schlecht haben Sie das gar nicht gemacht. Wenn ich Ihnen ab und zu dreingepfuscht habe, tut's mir leid. Aber wissen Sie, ein wenig Rat von einem professionellen Schreiber haben Sie schon gebraucht.

Das kleine Büchlein «vom Sinn des Lebens» lag immer noch aufgeschlagen neben dem Klo. Taschen-Puscherl hatte es in seiner Begeisterung gar nicht mehr beachtet. Erst als er nach zwei Jahren den Umzug nach Frankreich vorbereitete und ein paar seiner Bücher wegwerfen wollte, hob er es auf und las die letzte Seite: «Welches ist Ihre größte Angst?» «Was hat Ihnen diese Angst bis heute gebracht?» «Und warum





wollen Sie diese Angst heute loswerden?»

*Bravo, bravo! Grandios, dieser Schluss.
Also ehrlich, ich bin ganz begeistert. Wenn
Sie noch mehr solche Märchen schreiben
wollen, tun Sie's. Oder noch besser: Spielen
Sie darin selbst die Hauptrolle!*

